

Stellen-Nachweis. Gehilfen

| werden verlangt | | | | suchen Stellung | | | |
|------------------------|---------------------|----------------|---------------------|------------------------|--------------------------------------|-----------------------------|---------------------|
| Nr. des betr. Inserats | N a m e | W o h n o r t | Datum des Eintritts | Nr. des betr. Inserats | N a m e | A d r e s s e | Datum des Eintritts |
| 1092 | F. Sabelmann, Uhrm. | Güstrow i. M. | sofort | 1083 | P. Müller | Glashütte i. S. postlagernd | 1. Dec. d. J. |
| Lehrlinge | | | | | | | |
| 100 | Carl Müller | Giebichenstein | 1. Jan. 1890 | 1049 | C. Nahnsen (2 Jahre bereits gelernt) | Flensburg | bald |

Zum Gedächtniss.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben.

Die Wandelbarkeit und das Unberechenbare alles Irdischen werden nicht treffender gezeichnet, als durch vorstehende Verse unseres unsterblichen Dichters. Sie drängen sich uns auf, wenn wir eines Menschenlebens gedenken, das abgeschlossen hinter uns liegt; wenn wir uns der Tage und Stunden erinnern, da wir im regsten persönlichen Verkehr mit dem standen, der nun von uns gegangen. Am Sonntag, den 10. November, starb in einem der bevölkertsten Vororte Berlins, in Steglitz, Julius Mareks; am Donnerstag den 14. dess. wurde er auf dortigem Kirchhofe zur Ruhe bestattet und für den Berliner Verein, wie für den Central-Verband erfüllte unser Koll. Baumgarten die Pflicht des letzten Geleites.

Werfen wir einen kurzen Blick rückwärts auf unsere Verbandstage von Harzburg, Wiesbaden und Dresden. Wenn irgend eine Persönlichkeit in wohlthuender Erinnerung aller Theilnehmer geblieben, so ist es Mareks. Seine kräftige, männliche Erscheinung, sein gewinnender Umgang, die Beherrschung der Rede machten ihn zum geborenen Repräsentanten, und Zeuge sind wir gewesen, bis zu welcher Anhänglichkeit an seine Person diese Gaben auf Kollegen wirkten, welche ihm bis dahin noch fremd waren. Mehr wie 10 Jahre hindurch bekleidete Mareks das Amt des Schriftführers im Verein Berlin; sein Protokoll des Wiesbadener Verbandstages war eine Meisterleistung; als er dasselbe in der dem Verbandstage folgenden ersten Vereinssitzung verlesen hatte, wurde ihm eine wohlverdiente Ovation.

In Nürnberg und Hannover sahen wir ihn nicht; seine Abkömmlichkeit im Geschäft war nicht zu erreichen. Zur Zeit des fünften ordentlichen Verbandstages in Berlin hatte er seinen Beruf schon verlassen und war nach dem Vorort gezogen. Seine Gesundheit, welche unverwundlich schien, hatte gelitten, doch ahnte keiner unter uns, dass das Ende nahe und wie ein Blitzschlag traf uns die Nachricht von seinem Tode. Nicht können wir von dem Verstorbenen sagen, was wir unserm Schmalfeld-Neu-Strelitz nachgerufen: der Ernst und das Pflichtgefühl, welche diesen auszeichneten, waren nicht das Charakteristische Jenes; Charakterstärke im rechten Augenblicke war ihm am wenigsten eigen. Gerade in entscheidenden Lagen unseres Berliner Vereins ist es seine Auffassung des Lebens von der angenehmen Seite gewesen, die ihn Folgen von grosser Tragweite übersehen liess und ihn unbewusst zum Mittel für Bestrebungen machte, welche der Allgemeinheit zum Nachtheil gereichten. Die Zeit hat ihn seinen Irrthum noch eingestehen lassen; der Schatten, welcher nach dieser Seite hin die Erinnerung seines Bildes trüben könnte, verfliegt, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie frei von jedem Eigennutz er stets gewesen. Und in diesem Sinne gedenken wir ferner des einst so lebensfrohen Kollegen und wünschen, dass die Erde ihm leicht sein möge. Er ruhe in Frieden! A. E.

Zur Geschichte der Uhrenindustrie des Schwarzwaldes.*)

Im Jahre 1630 wurde von Seiten des Klosters St. Peter, im sog. Knobelwald, welcher zu St. Peter gehörte, eine Glashütte erbaut, die im folgenden Jahre dem Betriebe übergeben wurde. Sie ging jedoch im Jahre 1728, also nach einem Zeitraume von 98 Jahren, angeblich wegen unwirtschaftlichem Holzverbrauch der Pächter dieses Gewerbes, wieder ein. Durch diese Glashütte erhielt die dortige Gegend und die wahrscheinlich während des Betriebes der Glashütte zusammen gebauten Häuser den jetzt noch üblichen Namen „Glaserdörfle“ (bei St. Märgen), einer der romantischsten Punkte des Schwarzwaldes. Wem jene Gegend näher bekannt ist, wird wohl leicht begreiflich finden, dass zu jenen Zeiten keine fahrbaren Wege bestanden haben können, sondern dass durch die Felsen und Schluchten kaum passirbare Fusswege hergestellt wurden. Es konnten daher die Erzeugnisse dieser Glashütte nicht auf Fuhrwerken befördert, sondern mussten weggetragen werden. Diejenigen, welche die Waaren in den Handel bringen wollten, hatten keine andere Wahl als solche mit einer „Kräze“ auf dem Rücken mühsam fortzubringen. Anfangs entfernten sich die Glasträger nur so weit von der Heimath, bis sie ihr Glas verkauft hatten, worauf wieder eine andere Kräze voll geholt wurde. In nicht langer Zeit jedoch dehnte sich der Handel bis Württemberg, Bayern, ja bis Oesterreich einerseits und andererseits bis ins Elsass aus. Einigen der Intelligenteren kam der Gedanke, dass es besser wäre, wenn statt dem zersplitterten Einzelbetrieb mehr ein gemeinsames Zusammenwirken ermöglicht würde. Dieser zweckmässige Vorschlag fand Anklang und bildeten sich infolge dessen Gesellschaften, durch welche der Handel immer mehr und mehr an Ausdehnung gewann. Eine Gesellschaft bildete sich für den Handel im Elsass, eine andere für Württemberg. Diesen Gesellschaften legte sodann der Volksmund die Namen „Elsass-Träger“ und „Württembergischer Träger“ bei. Letztere Gesellschaft dehnte sich in der Folge bis nach Oesterreich, Ungarn und Böhmen aus.

Einer dieser Glasträger brachte zuerst eine von einem böhmischen Glasträger eingetauschte Uhr mit auf den Schwarzwald. Dieses Erzeugniss erregte die Neugier und Wissbegier des kunst-sinnigen Schwarzwälders. Ohne Zweifel wurde das seltsame Erzeugniss in der Heimath herumgezeigt, bis endlich die Brüder Kreuz auf dem Glashofe bei Waldau um das Jahr 1640 die erste Uhr nach eigener Idee fertig brachten. Welches Erstaunen

*) Aus dem verdienstvollen Werke von Romulus Kreuzer: „Geschichte von Furtwangen und Umgebung“. Dieses Werk, dessen Verfasser nicht mehr lebt, ist nur noch selten anzutreffen, es erschien im Jahre 1879. — Noch seltener sind die älteren Werke, z. B.: „Die Geschichte der Uhrenmacherkunst auf dem Schwarzwalde“ von Pater Franz Steyrer, Abt in St. Peter (1796); ferner die Geschichte derselben Industrie, verfasst vom Pfarrer Jäk in Gütenbach.